

dtv

In einem Pariser Hinterhof wird ein ukrainischer Kunststudent erstochen aufgefunden. Noch während die norwegische Rechtsmedizinerin Orla Os und ihr Kollege Hervé Marchal die Hausbewohner vernehmen, wird ein zweiter Ukrainer ermordet. Es ist offensichtlich, dass ein Profi am Werk war, doch zunächst fehlt jedes Motiv. Als Orla Kontakt zu einer befreundeten Slawistin aufnimmt, um eine Spur nach Russland zu verfolgen, wird auch diese kurze Zeit später umgebracht. Während die Ermittlungen im stickig-schwülen Paris auf der Stelle treten, lernt Orla auf einem Empfang Pascal Bernachon kennen, den charmanten und attraktiven Erben eines großen Weinguts, und beginnt eine Affäre mit ihm. Doch obwohl sie dadurch endlich wieder auf andere Gedanken kommt, hat sie ständig das Gefühl, beobachtet zu werden. Derweil beschließt Kollege Marchal im Licht der jüngsten Ergebnisse, die auf Ikonenschmuggel hindeuten, Orlas neuem Liebhaber auf den Zahn zu fühlen ...

Jorun Thørring, 1955 in Tromsø, Norwegen, geboren, ist Gynäkologin und hat eine Praxis in Trondheim. ›Schattenhände‹ ist der Auftakt zu einer Serie um die norwegische Rechtsmedizinerin Orla Os in Paris. Von Jorun Thørring ist außerdem bei dtv erschienen: ›Glaspuppen‹, der erste Fall für Aslak Eira, den sympathischen samischen Ermittler aus Tromsø, und ›Kein Zeichen von Gewalt‹, der zweite Fall für Orla Os. In ihrer Heimat gilt Jorun Thørring längst als Glücksfall für die jüngere Kriminalliteratur, ihre Bücher sind in mehrere Sprachen übersetzt.

Jorun Thørring

Schattenhände

Kriminalroman

Aus dem Norwegischen
von Sigrid Engeler

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Jorun Thørring
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Kein Zeichen von Gewalt (21166)
Glaspuppen (21285)

Der Verlag dankt NORLA für die freundliche
Unterstützung der Übersetzung.

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



Ungekürzte Ausgabe 2011
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
© 2005 Jorun Thørring und H. Aschehoug & Co. (W. Nygaard) A/S, Oslo
Titel der norwegischen Originalausgabe: ›Skyggemannen‹
© 2008 der deutschsprachigen Ausgabe:
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: gettyimages/Steve Vaccariello
Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten
Gesetzt aus der Sabon
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21271-7

Prolog

Es war halb zwei, als das Telefon klingelte. Er ließ es klingeln, dann warf er sein Handy achtlos in den Kleiderhaufen auf dem Boden. Er schwang die Beine aus dem Bett und stieg in seine Joggingsschuhe. Eine Weile saß er so auf der Bettkante. Dann fischte er die Unterhose aus dem Kleiderhaufen, trocknete sich damit Achseln und Nacken ab und zog sich an. Beim Aufstehen stieß er eine halbvolle Colaflasche um. Verfolgte mit den Augen, wie sich die dunkle Flüssigkeit wie ein Schatten unter dem Bett ergoss. In dem engen Mansardenzimmer war es heiß und stickig, und die Kleidung klebte sofort wieder an seinem Körper. Er verließ das Zimmer.

Über dem Hinterhof hing der Mond wie eine erloschene Kugelleuchte am Himmel und zeichnete die Konturen eines engen, dunklen Durchgangs weiter vorn ab. Sekundenlang starrt er in die Dunkelheit, konnte aber kaum etwas sehen. Er holte tief Luft und tastete sich langsam vorwärts. Eine dunkle Gestalt tauchte vor ihm auf, eine schwarze Silhouette vor dem schwach erleuchteten Hintergrund.

»Warum mitten in der Nacht?« Er verfluchte sich selbst, weil er plötzlich so jämmerlich klang, aber ihn fröstelte, trotz der Hitze, die über der Stadt lag.

»Das hier konnte nicht bis morgen warten.« Die Stimme war nur ein Flüstern, direkt neben ihm und gleichzeitig ganz weit weg. Sie kroch sein Rückgrat hinunter. Schnürte ihm die Brust zusammen und machte ihm das Atmen schwer.

Etwas blitzte auf vor seinen Augen. Als ob ein Blitz den Nachthimmel zerriss.

Der Schmerz zerteilte seinen Körper, und langsam wurde es dunkel.

I

Die Straße, in der der Mord geschehen war, lag eingeklemmt zwischen den Bahngleisen auf der einen Seite und dem lärmenden Verkehr am Seineufer auf der anderen. Von der gegenüberliegenden Seite des Flusses strömten über die Bercy-Brücke und den Boulevard Vincent Auriol im rechten Winkel unablässig Autos auf sie zu. Ein Artillerieangriff aus Verkehrslärm rund um die Uhr.

Orla Os, Sonderermittlerin und Rechtsmedizinerin, hielt vor der roten Ampel an der Brücke. Die Wagenfenster hatte sie wegen des Lärms und der Abgase fest geschlossen. Eine Hitzewelle hatte den ungewöhnlich kühlen Mai abgelöst und hing wie ein schweres Joch über der Stadt, aber in ihrem nagelneuen Peugeot war es kühl und angenehm. »Rue Edmond Flamand.« Sie deutete nach rechts: »Wir biegen hier ab.«

Polizeiinspektor Hervé Marchal sah aus dem Seitenfenster. Auf einem großen Wahlplakat ragte Jacques Chirac vor ihnen auf, Seite an Seite mit Le Pen. »Verdammt, da hängen sie alle beide, wohlgenährt und proppenvoll mit ihren schönen Versprechungen. Während ein Normalbürger wie ich zu einer Leiche in einem heruntergekommenen Mietshaus unterwegs ist. *La France en grand*«, las er halblaut und wandte Orla sein bärtiges Gesicht zu. »Erklär mir doch mal, warum die Schlagzeilen bei mir genauso viel Optimismus auslösen, wie die Hitze da draußen Weihnachtsstimmung verbreitet?«

Es wurde Grün, und sie bogen in die Rue Edmond Flamand ein. »Du bist einfach gerade gar nicht mehr du selbst, Hervé. Es ist Samstag, du hast zehn Tage ohne Unterbrechung geschuftet, du hast dir keine Zeit fürs Mittagessen abknapsen können, und draußen sind es fünfunddreißig Grad im Schatten. Wem sonst

als Chirac willst du das anlasten, dem du doch nie im Leben deine Stimme geben würdest.«

In der Rue Edmond Flamand bot sich ihnen auf der einen Seite ein trostloses Bild verwahrloster Häuserfassaden, auf der anderen erhob sich die Spiegelfassade von France Télécom wie ein futuristisches Monster. »Vier Etagen mit Mansardenzimmern«, sagte Orla, als sie sich an neugierigen Zuschauern und Polizeiabsperungen vorbeimanövriert und vor einem älteren Gebäude geparkt hatten. »Die Fenster sehen aus, als würden sie jeden Moment rausfallen. Die Rahmen sind verrottet.«

Marchal nickte. Er wartete an der Hoftür, während sie den Koffer mit der Ausrüstung aus dem Kofferraum zog. Die Tür kreischte, als er sie aufschob.

»Unverschlossen?«

Er nickte wieder. »Die lässt sich gar nicht abschließen.«

Uringestank schlug ihnen aus der Toreinfahrt entgegen.

»Ist das alles vergammelt«, murmelte Orla.

Sie überquerten einen kleinen gepflasterten Innenhof. Der Haupteingang lag geradeaus, und links führte ein schmaler Durchgang zur Hintertreppe. Um die Hintertreppe herum war alles abgesperrt. Sie traten in den Durchgang und blieben stehen.

Der schmale Gang war von hohen Mauern begrenzt und endete an der Hintertreppe. An einer Wand gärten vier Mülltonnen in der Hitze. Dazwischen saß der Tote, nur mit einem ärmellosen Unterhemd bekleidet.

Einer der Beamten am Tatort, ein kleiner, sehniger Mann in den Sechzigern, kam auf Orla zu. »Führen Sie heute die Untersuchung am Tatort durch?«

Sie nickte. Das Gefühl, gewogen und vermessen zu werden, traf sie für den Bruchteil einer Sekunde wie ein lästiges kleines Insekt. Sie schüttelte es ab.

»Sie können gerne anfangen«, sagte er. »Da, wo er sitzt, haben wir unsere Untersuchungen abgeschlossen.«

Sie blieb ein Stück vor der Absperrung stehen und betrachtete den Toten. Er lehnte wie eine Stoffpuppe an der weißen Wand, die Beine gespreizt auf dem grauen Zementboden, die Arme hingen schlaff zur Seite, der Kopf war vornübergekippt. Orla zog Plastiküberzüge über ihre Schuhe und stieg über die Absperrung. Sie balancierte zwischen den Blutlachen und fand eine Stelle, wo sie stehen und ihre Tasche abstellen konnte. Orla zog Handschuhe an und holte das Diktiergerät hervor. »Diktat Dr. Orla Os«, begann sie. »Datum: 6. Juni...« Sie scheuchte ärgerlich die Fliegen weg, die schon um ihren Kopf kreisten.

Marchal kam zusammen mit einem der Polizeibeamten zu ihr herüber. »Orla, darf ich vorstellen, Nicolas Roland. Er ist neu, letzten Monat aus Bordeaux gekommen. Er wird uns in diesem Fall hier unterstützen.« Marchal nickte Orla zu. »Dr. Os, Sonderermittlerin und Rechtsmedizinerin, der Mordkommission zugeordnet.«

Der Mann ist viel zu jung, dachte sie. Und so ein ungeniert neugieriger Blick. Schmale, hellblaue Augen, fast silberfarben, die nicht auswichen. Orla errötete selten, aber jetzt war es so weit. Ein Milchbart, der sie mit den Augen verschlang – das hatte ihr gerade noch gefehlt. Sie nickte kurz und konzentrierte sich wieder auf den Tatort.

»Und?« Marchal beugte sich vor.

Sie murmelte, sie habe ja gerade erst angefangen.

Marchal blinzelte zum Ausgang hinüber. »Der Blutmenge nach zu urteilen, wurde er offenbar da drüben getötet.«

»Du meinst, er wurde hierher getragen oder gezogen?«

»Zweifellos.« Er zeigte auf den Zementboden. »Da sind die Schleifspuren.«

Orla trat einen Schritt zurück. »Ich möchte ihn in einer anderen Position sehen.« Sie drehte sich zu Roland um. »Kann man ihn bewegen?« Roland nickte. Sie gab zwei Männern, die neben ihnen standen, ein Zeichen.

»Natürlich will ich wissen, wie lange er schon tot ist«, be-

gann Marchal, während die Leiche auf eine Bahre gelegt wurde. »Aber am allerliebsten möchte ich wissen, warum, wer auch immer ihn getötet hat, sich die Mühe machte, ihn anschließend hierherzubringen? Um ihn dann wie einen Wanderschmuck zwischen den Mülltonnen zu arrangieren. Verstehst du, was das soll?«

Sie schüttelte den Kopf. »Mit den Gesetzen der Logik werden wir wohl auch hier nicht weiterkommen.« Sie beugte sich über den Mann. »Es ist gut möglich, dass er nicht genau an dieser Stelle getötet wurde, aber er wurde jedenfalls binnen einer halben Stunde nach dem Mord hierhertransportiert«, sagte sie, nachdem sie ihn umgedreht und von hinten untersucht hatte.

»Also Körperkontakt mit dem Mörder?«, warf Marchal ein.

»Mal sehen.« Orla hatte einen kleinen Schnitt unter dem rechten Rippenbogen gemacht und ein Thermometer in die Leber des Mannes geschoben. Sie öffnete seine Augen. »Cornea beide Male getrübt.« Sie sprach abwechselnd in ihr Aufnahmegerät und zu den Polizisten. »Also länger als zwölf Stunden tot. Rigor mortis noch nicht maximal, aber fast bis hinunter in die Beine. Das passt allerdings nicht zu den Leichenflecken.« Sie hob vorsichtig das Hemd und zeigte auf seine Seiten. »Relativ wenige, falls er wirklich seit über zwölf Stunden tot ist.« Sie betrachtete eingehend die Haut. »Das kann natürlich durch den großen Blutverlust kommen.« Sie beugte sich tiefer hinunter. »Habt ihr irgendwelche Spuren an seinem Körper gefunden?«

Roland schüttelte den Kopf. »Nichts soweit.«

»Hier sind Druckstellen.«

»Wo?«

»Das da sind keine Leichenflecken«, sagte sie und zeigte auf die Oberarme des Mannes. »Ich glaube, diese Druckstellen stammen von Händen.« Sie schob das Hemd zur Seite und deutete auf klar abgegrenzte ovale Flecken. »Oder besser von Fingern.«

Marchal runzelte die Stirn. »Ich finde, die sehen genauso aus wie Leichenflecken.«

Sie sah hoch zu ihm. »Marchal, wonach es aussieht, ist ziemlich unerheblich, oder? Ich schlage vor, dass ihr einen Abdruck nehmt. Jetzt gleich oder in die Pathologie.«

»Okay. Machen wir.« Marchal blieb skeptisch. Fingerabdrücke auf elastischem Material wie zum Beispiel Haut erwiesen sich oft als unbeständig. Sie ließen sich nur schwer exakt reproduzieren und die Haltbarkeit war kurz. Aber der Mann war weggeschleift worden, und der Mörder hatte um seine nackten Arme gegriffen. Orla konnte sich nicht erinnern, wann sie zuletzt solche Prachtexemplare von Abdrücken gesehen hatte. Das konnten durchaus die Fingerabdrücke des Mörders sein. Marchal winkte einen der Techniker zu sich. »Hast du das Zeug für Fingerabdrücke auf der Haut dabei?«

Er zögerte. »Glaub schon. Cyanoacrylat, in dem Fall?«

»Perfekt. Wir versuchen es.«

Orla trat etwas zurück, um dem Techniker Platz zu machen. Der Fotograf ging daneben auf die Knie. Der Kollege brach die Verpackung auf, trug die Substanz auf die Druckstellen auf – in der Hoffnung, sie würde sich mit Fett und Aminosäuren von den Fingern des Mörders verbinden und Wirbel und Wellen in einem perfekten Abdruck wie eine Offenbarung sichtbar werden lassen. Orla starrte auf die Druckstellen: Drei Finger zeichneten sich klar und deutlich ab. Aber nur der mittlere zeigte den charakteristischen Fingerabdruck. Er kristallisierte vollkommen aus.

»Zwei ohne Abdruck und einer mit?«, wandte Marchal ein. »Versuch's noch mal.«

Der Techniker wiederholte die Prozedur, nachdem das erste Ergebnis fotografiert worden war. Das Resultat war das gleiche.

»Er kann diese Dinger benutzt haben.« Orla hob ihre Hände. »Latexhandschuhe. Wenn er ihn hierhergeschleppt hat, kann sich ein Fingernagel durch das Gummi gebohrt haben. Immerhin hat er uns damit *einen* hübschen Abdruck hinterlassen.« Sie

drehte sich zu Marchal um. »Wollt ihr den anderen Arm jetzt gleich untersuchen, oder kann ich weitermachen?«

»Mach weiter.« Marchal ging in die Hocke und betrachtete eingehend die nackte Haut. »Wir nehmen die andere Seite, wenn er im Obduktionsaal ist. Vielleicht schaffen wir es, etwas mehr rauszuholen, wenn wir unsere Methoden noch etwas verfeinern.«

»Apropos Finger«, murmelte er. »Es sieht aus, als hätte er sich verteidigt. Schau dir mal seine Hände an, Orla.« Er beugte sich tiefer. »Sind das Schnittwunden von einem Messer?«

»Nein«, sagte sie kurz. »Du weißt, wo er gegessen hat. Es gibt zahllose Ratten hier. Sie gehen an alles. Nase, Ohren, Finger . . . und anderes.« Sie nickte in Richtung Unterleib des Mannes. »Anscheinend ist er im Laufe der Nacht einem ganzen Rattenheer ausgesetzt gewesen. Es handelt sich hier also nicht um irgendeine Form sexueller Misshandlung, so wie es zunächst aussehen könnte. Ich tendiere zu dieser Theorie, falls wir bei der Obduktion nicht noch etwas entdecken, was das Bild ändert«, fügte sie hinzu.

Marchal erhob sich wortlos und steckte die Hände in die Taschen.

Orla machte weiter. Sie wollte nur fertig werden und wieder losfahren. Der Gestank aus den Mülltonnen verursachte ihr Übelkeit, und ihr Kopf war bleischwer, obwohl sie sich vom Cyanoacrylat ferngehalten hatte. Sie zog das Thermometer heraus und warf schnell einen Blick darauf. »Er ist seit zirka zwölf bis vierzehn Stunden tot. Todesursache: Stichwunden und schwerer Blutverlust, soweit ich es hier beurteilen kann. Ein ordentlicher Einstich über dem rechten Schlüsselbein.« Sie legte die benutzte Ausrüstung in eine spezielle Tüte und versiegelte sie. »Wir werden die Auswirkungen des Einstichs bei der Obduktion noch genauer prüfen – auf alle Fälle hat der letztlich zum Tod geführt.«

Marchal sah sie an. »Und warum hat man ihn fast nackt hiergelassen?«

Orla wäre es lieber gewesen, er hätte nicht gefragt. Gerade in diesem Augenblick mochte sie nicht an die Körper denken, die im Laufe der Jahre auf rostfreien Stahltischen im Krankenhauskeller an ihr vorübergezogen waren. Oder an die Taten, die ihren Zustand verursacht hatten. »In meinem nächsten Leben werde ich vielleicht als Wahrsagerin praktizieren. Bis dahin muss ich mich mit den erbärmlichen Methoden begnügen, die einem Rechtsmediziner zur Verfügung stehen, und sehen, was dabei herauskommt.« Sie zuckte mit den Achseln. »Dr. Berlier wird Proben von allen Körperöffnungen nehmen, sobald er da ist. Sperma lässt sich nachweisen.« Sie erhob sich. »Es gibt alle möglichen perversen Tötungsvarianten. Aber es kann auch eine falsche Spur sein.« Sie packte den Koffer.

»Falsche Spur?«

»Dieser Mord muss nicht unbedingt sexuell motiviert sein. Wir werden sehen.« Sie wandte sich an das Ambulanzpersonal, das bereitstand. »Bringt ihn jetzt in die Pathologie und macht dort die abschließenden Untersuchungen. Und prüft mal, ob er hier gemeldet ist.«

Marchal wandte sich an Roland. »Was weiß man bislang über ihn?«

Roland schüttelte den Kopf. »So gut wie nichts. Der Concierge hat den Todesfall gemeldet. Das Einzige, was er bestätigen kann, ist, dass er hier ein Zimmer hatte.« Er zeigte zur Mansarde. »Ansonsten behauptet er, weder Namen noch Alter des Toten zu kennen.«

»Unsinn!«, protestierte Orla. »Selbstverständlich weiß ein Concierge das.«

Roland zuckte mit den Achseln. »Ziemlich heruntergekommene Örtlichkeit. Warum sollte ein Concierge seinen Job hier besonders ernst nehmen?« Er machte eine Kopfbewegung zu den überquellenden Mülltonnen. »Er hat sich nicht mal darum gekümmert, diesen Dreck rechtzeitig hinauszuschaffen, bevor die Müllabfuhr heute Morgen kam. Sonst hätten wir früher von dem Mord erfahren.«

»War es auch der Concierge, der ihn gefunden hat?«

Roland nickte. »Er fand den Mann erst gegen zwölf Uhr hier an dieser Stelle. Da kam er vorbeigetrödelt mit seinem eigenen Müll. Ich bin bisher nicht dazu gekommen, ihn richtig zu ver- hören.«

Marchal sah sich um. »Wir nehmen uns die Bewohner vor.« Er sah auf die Uhr. »Einige sind vielleicht zu Hause, auch wenn's mitten am Tag ist. Hast du dir eine Übersicht ver- schafft?«

Roland nickte und reichte ihm ein Stück Papier.

Marchal sah kurz auf die Namen und steckte das Papier in die Tasche. »Mal sehen, wie weit wir kommen. Alles, was wir an verfügbarem Personal haben, wird zunächst einmal in der Nachbarschaft herumgeschickt.« Er ging zum Haupteingang, ohne auf eine Antwort zu warten. »Orla, kommst du mit mir?« Er wandte sich an Roland, der schweigend hinter ihnen stand. »Ich übernehme das Erdgeschoss und den ersten Stock, Nicolas. Du den zweiten und dritten.« Er sah auf die Uhr. »Und dann sehen wir uns um halb sieben im ›Luxembourg‹, essen einen Happen und schauen mal, was wir bis dahin zusammen- bekommen haben.«

2

Die Eingangstür war schwer und knarrte in den Angeln. Die Dunkelheit drinnen legte sich wie ein Sack um sie. Marchal fand den Lichtschalter, und eine nackte Glühbirne warf einen schwachen Lichtschein über das Erdgeschoss und den unteren Teil der Treppe. Reinigung und Instandhaltung hatte man schon seit langem aufgegeben. Die Wände waren schmutzlig beige. Die Farbe war großflächig abgeblättert, und darunter kam eine graue, unebene Fläche zum Vorschein.

»Wer hier wohnt, darf nicht allzu pingelig sein«, sagte Marchal und pulte einen Farbplacken ab.

Orla hatte sich vor eine Tür links neben der Treppe gestellt. Ihre Augen waren auf ein winziges braunes Türschild gerichtet. Die weiße Schrift war kaum noch lesbar.

»Alain Lejeune. *Concierge*, soll das wohl heißen«, sagte sie langsam. »Das muss der fleißige und gut orientierte Morgen-
vogel sein, der die Leiche gefunden hat.«

»Versuchen wir unser Glück«, sagte Marchal und legte den Zeigefinger auf die Klingel. Nach einigen Minuten öffnete ein misstrauisch blickender älterer Mann. Marchal zeigte seinen Ausweis.

Der Mann war ziemlich klein, mager und fast glatzköpfig, sein Gesicht von vielen Falten durchzogen. Er roch nach schalem Wein, und unter den Armen breiteten sich Schweißringe auf seinem karierten Hemd aus. »Hat man hier denn gar keine Ruhe, verdammt noch mal!« Er sah sie argwöhnisch an. »Ihr wart doch schon mal hier.« Der Mann, der Marchal kaum bis zur Schulter reichte, machte keine Anstalten, sie hereinzubitten.

Marchal wurde langsam ungeduldig. »Wir haben noch ein paar Fragen.«

Der Concierge murmelte etwas Unverständliches und ging ihnen voraus in die Wohnung. Sie kamen an der Küche vorbei. Überall standen Stapel schmutziger Tassen und Teller. Der Mann zog eine Packung Gauloises aus der Tasche und steckte sich eine an. Orla stand nahe bei ihm, und der Geruch seines ungepflegten Körpers vermischte sich mit dem Rauch. Sie sah sich um. Zwei kleine Sessel, ein schmales Sofa und ein brauner Sofatisch. Nichts, das den Raum auflockerte oder den Eindruck vermittelte, dass hier jemand lebte. Die jahrelange Schlamperei hatte sich in den Wänden festgesetzt. Die ganze Misere eines Lebens, wie für die Nachwelt konserviert, dachte Orla und stellte sich an eines der zwei Fenster. Beide waren fest verschlossen.

Marchal hatte sich auf einen Stuhl fallen lassen. Er sah sich lange um, bevor er sprach.

»Sie haben einen guten Überblick darüber, wer kommt oder geht, nehme ich an?«

»So einigermaßen.« Der Mann zuckte mit den Achseln und rauchte gleichgültig weiter. »Ich kenn ihn überhaupt nicht. Hab keine Ahnung, was sich da draußen abgespielt hat.« Er ging in die Küche und drückte die Zigarette aus. Es dauerte, bis er wieder hereinkam.

»Wie lange wohnen Sie schon hier?«

»Bald vierzig Jahre.«

»Wie lange sind Sie schon Concierge?«

»Genauso lange.«

Orla fühlte, wie der Schweiß zwischen ihren Brüsten hinunterrann. Die linke Brustwarze juckte unerträglich unter dem BH. Sie wandte sich an den Concierge. »Sind Sie Eigentümer dieser Wohnung oder Mieter?« Ihr war, als ob sich sein Gesicht verzog. Ein Anflug von Überraschung vielleicht? Es gelang ihr nicht, den Ausdruck zu deuten.

»Sie sind . . . Holländerin? Stimmt's?« Er riss triumphierend die Augen auf. »Sie sprechen wirklich fließend, muss ich sagen. Geben sich ganz schön Mühe, den Akzent zu vertuschen, aber der ist da. Ich jedenfalls fall nicht drauf rein!«

»Ich bin Norwegerin, aber das tut hier nichts zur Sache«, antwortete Orla ruhig auf die Frage, die ihr in den letzten sieben Jahren ihres Lebens am häufigsten gestellt worden war. »Meine Frage lautete, wem Ihre Wohnung gehört.«

»Früher war da mal einer, der hieß Patin.«

»Gehört ihm das ganze Haus?«

»Weiß nicht. Fragen Sie doch die anderen, die hier wohnen, wem ihre Wohnungen gehören.«

»Wann haben Sie das Mordopfer zuletzt lebend gesehen?«

Er antwortete erst nach einigen Sekunden, als müsste er erst gründlich überlegen. »Weiß nicht genau. Vor ein paar Tagen vielleicht. Sagen wir . . .«

»Versuchen Sie, präzise zu sein, Lejeune«, unterbrach ihn Orla. »Wir haben keine Lust auf ein Ratespiel mit Ihnen.« Sie sah ihn scharf an. »Geben Sie einfach so genau wie möglich an, wann Sie das Mordopfer zuletzt lebend gesehen haben.«

Seine Augen verengten sich zu zwei schmalen Schlitzern. »Dann eben vor zwei Tagen.«

Orla ging zum anderen Fenster hinüber. Beide Fenster gingen auf die Straße hinaus. Die Wohnung lag im Erdgeschoss, genau neben dem Haupteingang. Von hier konnte man jeden sehen, der kam oder ging.

»Wie viele Mieter gibt's in der Mansarde?«

»Zwei Männer. Es gibt vier Zimmer da oben. Die beiden anderen stehen leer.«

»Wem gehören die Zimmer?«

Er zuckte die Achseln. »Keinem aus dem Haus hier, soweit ich weiß. Die leeren gehören dem Hauseigentümer, nehme ich an. Da hat nie jemand gewohnt, jedenfalls nicht zu meiner Zeit.«

»Wann haben Sie den anderen Mieter zuletzt gesehen?«

»Kann mich nicht erinnern. Gestern vielleicht.«

»Ich wiederhole, wann haben Sie ihn zuletzt gesehen?«, griff Marchal ein und stopfte ein riesiges Taschentuch zurück in die Hosentasche.

Der Concierge wurde langsam sauer. »Verdammt noch mal, warum löchern Sie mich! Ich hab gestern Abend schon um zehn Uhr das Licht ausgemacht. Ich hatte einiges getrunken.« Er hielt kurz inne. »Es ist sicher ein paar Tage her, seit ich ihn gesehen habe.«

Orla musterte ihn eine Weile. »Und Sie haben niemals auch nur ein Wort mit einem von beiden gesprochen?«

»Großer Gott! Die Antwort ist *nein*.«

Orla griff hinter sich nach dem Fenstergriff und machte das Fenster auf. Der Kopfschmerz hinter den Augäpfeln attackierte sie wie ein wütender Bulle. Das schwache Rauschen des Verkehrs wurde etwas stärker. Von ferne hörte man aus einem

Autoradio eine vulgäre Kakophonie von Worten, die den Chartsgewinner der Woche vorstellte, eine singende Lady ohne Singstimme. Der vermeintliche Ohrwurm war schlimmer als die Hitze. »Haben Sie in den letzten vierundzwanzig Stunden irgendetwas Ungewöhnliches bemerkt? Was auch immer, Geräusche, unbekannte Menschen?«

Langsam schlurfte er auf sie zu. Seine Hand tastete nach dem Fenstergriff, er zog das Fenster wieder zu. »Nichts. Ich geh früh zu Bett und hab einen festen Schlaf. Ich hab nichts gehört oder gesehen.« Er ging zur Tür und lehnte sich gegen den Türrahmen. Er schien sich zu langweilen. »Ich misch mich nicht in die Angelegenheiten der Mieter ein. Wer sie besucht, geht mich nichts an«, fuhr er fort. »Hier kommen und gehen die Leute. Es ist unmöglich, alle zu kontrollieren.« Er zuckte die Achseln. »Sind Sie jetzt fertig? Ich hab zu tun.«

»Sie wissen also nichts?« Orla musterte ihn. »Die ganze Stadt wimmelt von Banditen, und es interessiert Sie nicht, ob zwei davon in ein Zimmer in Ihrem Haus gezogen sind? Oder ob jemand das Anwesen gekauft hat und plant, Sie rauszuschmeißen, weil er ein Parkhaus bauen will?«

Er erwiderte ihren Blick und rollte die Zigarette zwischen den Fingern. »Sehr lustig.«

»Also keine Ahnung?«

Er nickte bedächtig. »Genau.«

Orla wandte sich an Marchal. »Ich warte im Hof.«

»Wir bekommen vom Tatort sicher einen ganz anderen Eindruck, wenn niemand da ist, glaube ich.«

»Du kriegst alle Beweisstücke auf den Tisch. Haufenweise Bilder und Videoaufnahmen«, sagte er mit einem ungeduldigen Unterton.

Sie ging nicht darauf ein. »Hier«, sagte sie und blieb am Eingang stehen. »Siehst du?« Sie machte eine Handbewegung. »Sowohl auf dem Boden als auch an der Wand.« Sie trat aus der engen Toreinfahrt und schritt in Halbkreisen den Hof ab.

»Hier auf dem Hof findet sich kein einziger Tropfen Blut, soweit ich sehen kann.« Sie richtete sich auf. »Er ist hier unten niedergestochen worden, genau vor dem Eingang zum Hinterhof.« Sie blieb stehen. »Das meiste Blut befindet sich in Bodennähe an der Wand.«

Marchal nickte nur.

»Zuerst hat der Täter ihm die Stiche in den Bauch verpasst«, sagte sie langsam. »Oberflächliche, weil sie in schneller Folge kamen, glaube ich. Das hat das Opfer dazu gebracht, sich vornüberzubeugen. Danach kam der Stich über dem Schlüsselbein. Exakt platziert.«

Marchal stand mit verschränkten Armen abwartend da. »Und welche Schlüsse gedenkst du aus alledem zu ziehen, Orla?«

»Wir können mit Sicherheit feststellen, wo er ermordet wurde. Und dass er aus irgendeinem Grund weggeschafft wurde. Aber noch deutlicher sehen wir, dass der Mörder mit einem Messer umgehen kann.« Sie sah ihn an. »Jäger, Metzger oder Militär vielleicht. Das Auffallendste ist aber, dass ich keine Schrammen oder Schnittwunden an anderen Körperpartien finden konnte. Überhaupt keinen Anhaltspunkt, ob der Arme versucht hat, die Stiche zu parieren. Und die Wunden an den Händen stammen vermutlich nicht vom Mörder. Ob er gar nicht erst versucht hat, sich zu verteidigen?«

»Vielleicht kannte das Opfer den Täter, dann kann der Angriff völlig überraschend gekommen sein«, meinte Marchal. »Oder es passierte so schnell, dass er nicht reagieren konnte.«

»Und dann muss er irgendwie zu den Abfalltonnen transportiert worden sein.« Sie schritt die Entfernung ab. »Bis hier sind es ungefähr fünfzehn Meter. Erst hier ist alles blutig.«

Sie blieb stehen. »Fußspuren. Sie verlaufen tatsächlich in beide Richtungen.«

»Ja«, sagte Marchal. »Was meinst du – kann er noch selbst hierhergewankt sein?«

»Nicht mit der Wunde, die er am Hals hatte. Der Täter muss

ihn gezogen haben.« Sie sah sich um. »Was glaubst du, welchen Weg hat der Mörder genommen?«

»Es gibt nur drei Möglichkeiten.« Beim Aufzählen deutete er in die Richtungen: »Durch die Einfahrt nach draußen, ins Haus via Haupteingang oder über die Hintertreppe.«

Die Blicke auf den Boden gerichtet, ging sie zur Treppe. »Der Mörder muss ganz schön blutbeschmiert gewesen sein«, murmelte sie. »Sieh mal hier, die Fußspuren gehen tatsächlich weiter bis zur Hintertreppe.« Sie ging ins Treppenhaus und drückte auf den Lichtschalter. »Hier enden sie.«

Marchal nickte. »Die Spuren verlaufen in beide Richtungen, aber sie enden hier draußen.«

»Die Spur des Mörders?«

Marchal zuckte ungeduldig die Achseln. »Der Tote hatte selbst reichlich Blut unter seinen Schuhen. Die standen aber neben ihm.«

»Komm doch mal. Ich muss mich da drinnen noch mal umsehen.«

Sie stiegen im Schneckentempo bis in die vierte Etage hinauf. Orla hielt den Blick auf die Treppenstufen gerichtet und untersuchte jede einzelne. »Nichts«, murmelte sie, während sie ihre Blicke über die schmuddeligen Wände und das Treppengeländer wandern ließ.

Marchal folgte ihr missvergnügt. »Barmherziger Himmel, was willst du? Etwa die Arbeit, die vier Männer gerade erledigt haben, noch einmal machen?«

Sie drehte sich um. »Wer ist oben gewesen?«

»Zuerst war Roland hier. Danach ich, während du den Toten untersucht hast. Zusammen mit dem Rest vom Stab. Seine ganze Bude haben wir auseinandergenommen und abgesperrt.« Er streckte den Rücken. »Ich will die Vernehmung im ersten Stock hinter mich bringen.«

»Und ich will sehen, wo er gewohnt hat.« Schon war sie oben. Der Korridor war schmal und eng, die Decke hier niedriger. Es gab keine Fenster, nur eine funzelige Wandlampe.